



# Das Revanchefoul und die rote Karte

Gesteuerte Eskalation und De-Eskalation.

von Hans Peter Graß

„Und plötzlich war ich da am Agieren und konnte nicht mehr aussteigen. Ein Wort ergab das andere, er fing zu brüllen an und dann ich, und ehe ich mich versehen hatte, war es zu spät.“

Nachher kam mir das vor wie eine Maschine, ein Auto oder ein Zug, in dem wir beide drin saßen, und er raste führerlos dem Unfall entgegen. Ich glaube, wir beide hätten uns tierisch gefreut, wenn wir die Chance zum Anhalten oder Aussteigen gehabt hätten. Aber das war es ja gerade, dass ich nicht die Bremse oder den Ausgang gefunden habe, und dann hat es geknallt.“

Wer kennt diese Erfahrung nicht? Wir reden oder handeln uns in einen Strudel, verlieren die Kontrolle über das, was mit uns passiert, und nehmen die Umgebung, die Folgen unseres Handelns nicht oder nur mehr sehr eingeschränkt wahr. Nachträglich haben wir das Gefühl, das wären nicht wir selber gewesen, und würden viel geben, das Vorgefallene ungeschehen machen zu können. Konflikte, die eskalieren, machen uns Angst – und das nicht zu Unrecht: Allzu oft enden sie mit körperlichen und seelischen Verletzungen, die noch dazu häufig irreversibel sind.

Während in der öffentlichen Diskussion zunehmender Konsens darüber besteht, dass Konflikte notwendig, hilfreich und belebend sein können, ist der Begriff der Eskalation weiterhin fast ausschließlich negativ besetzt. Wer sich jedoch mit dem konstruktiven Umgang mit eskalierten Konflikten auseinandersetzt, kommt bald zum Schluss, dass auch dies zu Unrecht passiert. In der Öffentlichkeit – aber auch in Beziehungen im privaten oder beruflichen Kontext – werden Konflikte häufig erst durch deren Eskalation wahrgenommen. Dieser Ausbruch, der zuerst einmal unter dem Vorwurf der Unverhältnismäßigkeit zurückgewiesen wird, verweist in der Regel auf eine lange Konfliktgeschichte, die bis dahin im Verborgenen lag. Der Konfliktforscher Friedrich Glasl hat diese Entwicklung

anhand von „Eskalationsstufen“ verdeutlicht. (siehe Kranich 4/03) Gelingt es, die Gelegenheit eines eskalierten Konfliktes zu nützen, um den Blick auf ein schon länger dauerndes Konfliktszenario zu lenken, kann Eskalation langfristig gesehen eine befruchtende und klärende Funktion haben.

„Reinigende Gewitter“ können zudem auch beziehungsstiftenden Charakter bekommen. Gerade in Gesellschaften, in denen Sicherheit, Kontrolle und Distanz eine große Rolle spielen, kann emotionale Heftigkeit als persönliches Engagement, unkontrollierte Körperlichkeit als „von



**Eskalierte Konflikte bewegen sich in einem unkontrollierbaren Raum.**

Herzen kommend“ angenommen werden, während korrekte Zurückhaltung und starke Affektkontrolle den Konflikt noch zunehmend belasten können. Gerade auch im interkulturellen Kontext wird emotionale und körperliche Heftigkeit in mitteleuropäischen Breiten häufig abgewehrt, während sie in anderen kulturellen Zusammenhängen als beziehungsstiftend und klärend, also positiver wahrgenommen wird. Nicht zuletzt kann die Eskalation eines Konfliktes, der von einem Machtgefälle gekennzeichnet ist, eine Unrechtsituation aufzeigen und eine Änderung des gesamten sozialen und strukturellen Gefüges bewirken.

Vor diesem Hintergrund kommt der Begriff der „gesteuerten Eskalation“ als pädagogische Maßnahme ins Spiel. Diese Form der begleiteten Provokation bedarf umso mehr eines stabilen Beziehungsgeflechtes, eines fundamentalen Vertrauensverhältnisses und eindeutiger Rollenzuschreibungen der pädagogisch Handelnden. Diese Bedingungen sind jedoch häufig nicht gegeben. Unsere zeitlichen Möglichkeiten, aber auch unsere Kraft- und Beziehungsressourcen, lassen eine derart offensive und riskante Konfliktaustragung in vielen Fällen nicht zu. Zudem gibt es natürlich zahlreiche Konflikte, die der De-Eskalation bedürfen, insbesondere solche, die durch massiven körperlichen Einsatz und Verletzungsgefahr bzw. eindeutiger Unterlegenheit eines/r Konfliktpartners/in gekennzeichnet sind. Im schulischen Umfeld kommt der pädagogische Schutzauftrag dazu, im öffentlichen Raum die zumindest moralische Verantwortung, zivilcouragiert zu intervenieren. Geht es in den vorhin beschriebenen Konstellationen um zeitweiliges Ausliefern und das Zulassen von Kontrollverlust, steht in diesen Fällen der Schutz- und Sicherheitscharakter im Vordergrund, vor allem, wenn es um die Intervention zugunsten eines/r eindeutig Schwächeren geht. Eindeutigkeit, Zielorientiertheit und Sicherheit im Auftreten sind auch für den/die Intervenierende/n